

Universalität des Wissens noch weit ist: Die Bandkeramik — ohne viel Federlesens mit den verschiedenen Donauländischen Gruppen gleichgesetzt — erscheint um 1800 v. Chr. datiert; das Wort „Sothis“ findet sich, obwohl immer wieder auf die Bedeutung Ägyptens hingewiesen wird, weder unter den rund 600 Wörtern des Registers, noch etwa irgendwo im Text.

Auch sonst sind die Akzente recht unterschiedlich gesetzt: Der Erdbebenchronologie von Evans und Schaeffer sind drei Seiten, den Karrentischen Bögli's immerhin noch zwei, der Lößstratigraphie dagegen nur eine und eine viertel Seite Text nebst Zeuner's nicht weiter erläuterter Tabelle gewidmet. Mit größerem Gewinn wird der interessierte Laie das Kapitel über die Pollenanalyse lesen. Neuere Ergebnisse, etwa der Ulmenrückgang oder die Getreide- und Kräuterpollen, sind allerdings nicht mehr berücksichtigt.

Der solcherart in den Kapiteln über archäologische, paläontologische und historisch-geologische Datierungsmethoden oft enttäuschte und nicht selten arg verwirrte Leser findet einigen Trost in jenen Abschnitten, die den auf chemischer und physikalischer Basis beruhenden Methoden der Zeitmessung gewidmet sind. Sie liegen dem Autor inhaltlich näher, den ihm vertrauten Stoff vermag er in klarer und auch dem Laien verständlicher Form darzulegen. Den Optimismus Franke's über die Verwertbarkeit der erdmagnetischen Methode zur Keramikdatierung wid man freilich nur mit einiger Vorsicht teilen. Die Ergebnisse von P. Cintas an punischer Keramik mahnen zur Skepsis. Ohne sich in für den Laien unwesentlichen Einzelheiten zu verlieren, sind Grundlagen und Anwendungsbereiche nicht nur der allgemein bekannten Methoden, wie Fluortest oder C-14-Analyse in der prähistorischen Archäologie, oder der verschiedenen, auf dem Uranzerfall beruhenden Methoden in der Geologie, sondern auch neuerer, zum Teil noch problematischer Wege beschrieben, wie etwa die zahlreichen auf massenspektrographischer Untersuchung der Isotopenverhältnisse beruhenden Methoden, die bisher vornehmlich für die Geologie von Interesse sind. Für den Prähistoriker verheißungsvoll klingen die Möglichkeiten, die sich aus dem Zerfall von Cl-16 für die Zeit von 500 000—3 000 000 zu ergeben scheinen. Es ist dem Rezensenten nicht bekannt, ob die mit dieser Methode an südafrikanischem Material angelaufenen Untersuchungen schon zu brauchbaren Ergebnissen geführt haben.

Ein kurzer Schlußabschnitt gilt den Versuchen, auf Grund meßbarer Werte zu Aussagen über das Alter der Himmelskörper und des Universums zu gelangen. Es fällt auf, daß die heute angegebenen Daten um ein Vielfaches höher liegen, als noch vor wenigen Jahren.

Das Buch zeigt wieder einmal, wie nützlich es sein kann, wenn ein Fachmann sein eigenes Arbeitsgebiet einem größeren Kreis zugänglich macht, es zeigt aber auch, wie gefährlich es ist, wenn er sich dabei in fremde Gärten begibt.

W. Schüle

A. Genrich: Der gemischtbelegte Friedhof von Dörverden Kreis Verden (Aller). Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens, Heft 1. Verlag August Lax, Hildesheim 1963.

Im Gegensatz zu älteren Disziplinen sind von der Ur- und Frühgeschichtsforschung noch keine allgemein anerkannten Richtlinien für die Quellenedition entwickelt worden. Die in jüngster Zeit in zunehmenden Umfang erschienenen Materialveröffentlichungen lassen in Form und Ausgestaltung der Katalog- und Abbildungsteile und des sonstigen wissenschaftlichen Apparates eine Mannigfaltigkeit und zum Teil erhebliche Mängel erkennen, die ihre Benutzbarkeit nicht unwesentlich erschweren oder sogar einschränken. Da durch zunehmende Grabungs- und Forschungstätigkeit in naher Zukunft mit einem Anschwellen der Materialveröffentlichungen zu rechnen ist, ergibt sich die Notwendigkeit, endlich der Frage unserer Quelleneditionen mehr Aufmerksamkeit zu widmen. In einigen Bundesländern sind bei der Vorlage von Materialien verschiedene Prinzipien angewandt worden — man vergleiche die Bayerischen Materialhefte mit den Schleswig-Holsteinischen Bänden der archäologischen Landesaufnahme —, so daß es möglich ist, Vor- und Nachteile der Editionsprinzipien zu er-

kennen, gegeneinander abzuwägen, neue Richtlinien zu formulieren und sie zur Diskussion zu stellen. Durch Absprache der verantwortlichen Herausgeber könnte schließlich auf diesem Wege eine gewisse Einheitlichkeit erreicht werden.

Mit dem hier angezeigten Heft wird eine neue von M. Claus herausgegebene Reihe eingeleitet. Sie tritt neben die in unserem Land alt-renommierete Reihe der „Urnfriedhöfe in Niedersachsen“ und ist für kurz gefaßte „Quellensammlungen“ oder durch Wort und Bild sich gegenseitig ergänzende „Regesten der Bodenkunden zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens“ vorgesehen. „In der Form von Berichten oder Fundvorlagen von größeren Grabungen, Übersichten und Inventaren von Bodendenkmälern“ sollen „größere Fundbestände aus niedersächsischen Museen und geographisch oder auch zeitlich abgegrenzte Fundkomplexe“ bekanntgemacht werden.

In diesem Heft veröffentlicht A. Genrich das Material eines nur noch zum kleinen Teil erhaltenen Friedhofes, auf dem seit der frühen Eisenzeit Brandgräber angelegt worden sind. Vom 6. Jahrhundert an treten Süd-Nord gerichtete Körpergräber und Pferdebestattungen auf, daneben wird die Brandbestattung weiter angewandt. Mit der Christianisierung ist ein Wechsel der Grabrichtung verbunden, die nun nach Osten orientiert ist. Die Brandbestattungssitte wird aufgegeben.

Das Heft umfaßt 23 Seiten Text, 13 Seiten Fundkatalog, eine Seite mit Beschreibungen der wenigen Einzelfunde, 3 Seiten Beschreibungen der Scherbenzeichnungen und eine Liste zur Verbreitungskarte. Der Tafelteil enthält 2 Farbtafeln mit Perlen, 12 Tafeln mit Zeichnungen von Fundstücken, 3 Tafeln mit Zeichnungen von Grabgrundrissen bzw. mit Details der in situ gefundenen Perlen, 5 Autotypie-Tafeln mit Ansichten von Gräbern, eine Autotypie-Tafel mit den wichtigsten Fundstücken, 8 Tafeln mit Zeichnungen von Scherben, je eine Tafel mit einem Grabungsplan Südnord-Gräber und Westost-Gräber. Es folgt eine Verbreitungskarte, in der frühgeschichtliche bis mittelalterliche Fundstellen im Wesergebiet etwa von Bremen im Norden bis nach Stolzenau im Süden kartiert sind. Den Schluß macht ein Kartenausschnitt einer Zehntkarte von 1755 mit einem Transparent-Deckblatt, das eine maßstabgerechte Umzeichnung nach der modernen Katasterkarte gibt, in der die Lage des Bestattungsortes markiert ist.

Der Text des behandelnden Teiles ist erfreulich knapp. In den beiden ersten Kapiteln hätte er vielleicht noch stärker gestrafft werden können. Auch bei der Behandlung der Funde könnten allgemein bekannte, nicht auf eigenen Forschungen beruhende Angaben in der Zukunft wohl wegbleiben. Der zwispaltig gesetzte übersichtliche Katalog ist ohne überflüssigen Ballast. Vielleicht hätte die Lesbarkeit noch verbessert werden können, indem die gesperrten Angaben kursiv gesetzt worden wären. Hat es Sinn, die Farbe von Tonscherben einzeln anzugeben?

Die Vorlage des Perlenmaterials ist vorbildlich. Auf der Farbtafel B sind die Perlen numeriert nach Typen wiedergegeben, im Katalog der Gräber werden die Perlen nach der Nummer dieser Tafel aufgeführt, so daß man eine klare Vorstellung von der Zusammensetzung der Schmuckketten bekommt. Interessant sind die Untersuchungen Genrichs über das Vorkommen der verschiedenen Perlentypen in Westost- und Südnord-Gräbern. Die Farbtafel A, auf der 6 Perlenketten abgebildet sind, fällt in der Qualität gegenüber der Tafel B ab.

Auf den Tafeln 1—12 sind die Funde in Strichzeichnungen sehr weitläufig montiert. Durch engere Gruppierung hätte sich Platz einsparen lassen. Voraussetzung dafür wäre die Abtrennung der einzelnen Inventare durch Striche nach Art der Bayerischen Materialhefte oder der Beihefte zum Atlas der Urgeschichte. Hier kann wieder nur die Forderung nach möglichst ökonomischer Ausnutzung des verfügbaren Platzes wiederholt und der Gesichtspunkt der Benutzbarkeit in den Vordergrund gestellt werden, was eine möglichst ansprechende Anordnung der Abbildungen nicht ausschließt. Die erhaltenen Gefäße sind nicht einheitlich abgebildet. Bei dem Gefäß Taf. 7, 6 fehlt das für die Beurteilung nicht unwichtige Randprofil. Hätte sich an Hand der auf Taf. 22—29 wiedergegebenen Scherben nicht ein größerer Teil der Gefäßformen zeichnerisch rekonstruieren lassen? Einheitlichkeit bei der Ausstattung der Materialhefte mit Karten zur Lokalisierung der Fundstelle sollte an-

gestrebt werden. Die alte Karte von 1755 in diesem Heft ist eine interessante Vorlage, doch scheint mir ein Ausschnitt aus dem Meßtischblatt und/oder der Deutschen Grundkarte als Handhabe zur Lokalisierung der Fundstelle besser geeignet. Wenigstens hätte ein entsprechender Ausschnitt zusätzlich beigegeben werden sollen.

Zusammenfassend kann man feststellen, daß mit diesem Heft eine gut durchdachte, knappe und handliche Form der Materialpublikation gefunden wurde, die in manchen Punkten den Bayerischen Materialheften bzw. den Beiheften zum Atlas der Vorgeschichte sehr nahe kommt. Bei der Berücksichtigung der hier vorgeschlagenen Änderungswünsche könnte dieses Heft als Muster für die künftigen Bände der neuen Reihe dienen. Es kann hier nur die Hoffnung ausgesprochen werden, daß es auch in unserem Fach möglich ist, eine praktische, von unnützem Ballast freie, allgemein anerkannte Form der Quellenpublikation zu entwickeln, bei deren Gestaltung allein sachliche Gesichtspunkte gelten.

K. Raddatz

Georg Kleemann, Schwert und Urne. Ausgrabungen in Deutschland. Methode und Funde. Mit 60 Abbildungen im Text und 67 Abbildungen auf 16 Tafeln. Herausgegeben von der Gesellschaft der Naturfreunde. Stuttgart 1962.

Georg Kleemann will in seinem Buch „in die Methode der archäologischen Ausgrabungen in Deutschland und Mitteleuropa einführen und zeigen, wie die heimische Vorgeschichtsforschung zum Geschichtsbild der Vorzeit kommt. Die Ausgrabungstechnik, die Deutung der Funde und die Methoden der Datierung werden an einigen immer wiederkehrenden Beispielen gezeigt, deren historische Darstellung jedoch keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, weil das nicht der Zweck des Buches ist“. . . . „Wenn die deutsche Bodendenkmalpflege mit diesem Buche neue freiwillige Helfer und Mitarbeiter bekäme, wäre das der schönste Lohn für den Verfasser“.

In 22 Kapiteln mit vielen Überschriften, an Hand von 16 Fototafeln und vielen, oft sehr anschaulichen und eingehenden Zeichnungen plaudert der Verf. über alles, was dem Laien an der Vor- und Frühgeschichte interessant sein könnte, von der Altsteinzeit bis zum Mittelalter, über Funde, Grabungs- und Fundgeschichte, Geschichte der prähistorischen Forschung und ihre Methode, wobei der Grabungsmethode ein eigenes Kapitel gewidmet wird, sodann über Hilfswissenschaften der Prähistorie, Restaurieren und Konservieren und Fälschungen von Funden. Dem schließt sich ein Verzeichnis von Fachwörtern, von Büchern zur deutschen Vorgeschichte in etwas bunter Auswahl und ein Namen- und Sachregister an. Auf den ersten und letzten beiden Buchseiten findet sich eine bebilderte Zeit- und Kulturtabelle von der Jetztzeit bis zur Günz-Eiszeit mit teilweise recht ungenauen Zeichnungen und Beschriftungen.

Man merkt das Bestreben des Verfassers in den Überschriften, von denen einige aus Rundfunk und Film entlehnt sind, ebenso wie in der oft sehr burschikosen Sprache an, daß er bei seinen Lesern „ankommen“ möchte. Besonders für die Jugend sind wohl die eingestreuten Erzählungen aus der Vorzeit gedacht, zu denen sich Kleemann durch Funde wie den Unterkiefer von Mauer, eine Moorleiche, durch Befunde wie die Ausgrabung eines Hügels bei der Heuneburg oder der Jungfernhöhle bei Tiefenellern anregen läßt. Diese Erzählungen sind durchdacht und lebendig.

Auf der anderen Seite aber sind Beispiele besonders zur Arbeitsmethode der Prähistorie reichlich kathedertreu, wie die Erklärung der Chronologie und der typologischen Methode oder auch die Darstellung der Grabungsmethode, in der der Spachtel eine recht eigenwillige Rolle spielt.

Kleemanns Buch kann man wohl am besten als eine gedruckte Rundfunkreportage über die Prähistorie bezeichnen. Damit wären dann auch manche Ungenauigkeiten zu erklären wie: die Ausdehnung der Bandkeramiker nach Ostasien; der Spinnwirtel als Fadengewicht eines Webstuhles; die „Ausgrabung“ von Seddin 1900; Hügelgräber, die zuerst die Schnurkeramiker als eines der ältesten Bauernvölker gebaut haben; die Züchtung der Gerste in der ausgehenden Bronzezeit. Vielleicht wäre es,